

Beim Aussprechen der Töne haben die Lernenden sehr häufig gegen die eigene Hemmschwelle anzukämpfen. Gerade der hohe 1. Ton sowie der 3. Ton werden als merkwürdig oder gar als 'komisch' empfunden. Erfahrungsgemäß greifen und akzeptieren musikalische Schüler, insbesondere solche, die ein oder mehrere Instrument(e) spielen, die Tonalität des Chinesischen rascher als andere.

Obgleich das Memorieren von Schriftzeichen besonders am Anfang noch sehr schwer fällt, besteht für die Lernenden die chinesische Sprachwirklichkeit aus der Einheit der Komponenten Schrift und Aussprache. Das Erlernen eines chinesischen Wortschatzes ohne Kenntnis der zugehörigen Schriftzeichen lehnen sie ab - auch wenn mehrere Zeichen anfangs aktiv nur für das Kurzzeitgedächtnis gelernt und geübt und daher später vorwiegend nur passiv angewandt werden können. Der Wunsch nach 'Vollständigkeit' erscheint berechtigt, zumal die Schüler gerade in der ersten Lernphase von der relativ geringen Anzahl der gesprochenen (und durch die Pinyin-Umschrift darzustellenden) Silbeneinheiten im Verhältnis zu den zu erlernenden Bedeutungseinheiten 'verwirrt' sind. Akustisch noch nicht genügend auf die neuartige Lautung eingestellt und visuell allein auf die latinisierte Form der Schriftzeichen angewiesen, ist die Verwechslungsgefahr, selbst bei mehrsilbigen Einheiten, groß. Dies gilt um so mehr, als tonale Unterscheidungen, wie oben erläutert, gerade anfangs nicht deutlich genug wahrgenommen und deshalb in der ersten Lernphase als Unterscheidungskriterium nicht unmittelbar angeführt werden können. Die in Aussehen und Bedeutung quasi immer eindeutig festgelegten Schriftzeichen dienen hier als wichtige Lernhilfe, zumal sie (meist) semantische und oft auch phonetische Informationen tragen.

Bei der Vermittlung der grammatikalischen Grundstrukturen im Chinesischen stößt man im Wahlkurs-Programm auf relativ wenige Schwierigkeiten im Lernprozeß. Erst in einem recht fortgeschrittenen Stadium haben die Schüler zuweilen mit 'kombinatorischen' Schwierigkeiten beim Bilden komplexer Satzstrukturen zu kämpfen. Hier ist das Aufbauen auf bereits bekannte, analoge Schemata hilfreich.

#### 4. Schlußwort

Die Entwicklung eines Konzepts für den gymnasialen Chinesischunterricht, das auf die Möglichkeiten und Bedürfnisse der Schüler zugeschnitten ist, bedarf natürlich einer ständigen kritischen und selbstkritischen Auseinandersetzung mit Lehrinhalten, -materialien und -methoden. Meiner Überzeugung und Erfahrung nach steht dabei jedoch fest, daß - trotz entgegengesetzter Meinungen - Gymnasiasten, die bereit sind, das Chinesische zu erlernen, auch zugetraut werden kann, sich mit allen Komponenten, die zu dieser Sprache nun einmal gehören - also mit Schrift, Lautung und Tonung sowie geistigen Hintergründen des sprachlichen Ausdrucks, in ausgewogenem Maße auseinanderzusetzen. Zudem habe ich die Erfahrung gemacht, daß eine hohe Motivation, die zu einem nicht unerheblichen Teil auf Faszination und auch auf dem Respekt vor dem ganz Andersartigen beruht, die Kursteilnehmer zu erstaunlicher Freude am Lernen und damit auch zu erstaunlichen Lernergebnissen führt. Die Tatsache, daß am Institut für Schulpädagogik und Bildungsforschung in München derzeit ein Lehrplan für Chinesisch als spätbeginnende Fremdsprache an bayerischen Gymnasien erarbeitet wird, dürfte den Chinesischunterricht an der Schule langfristig noch attraktiver machen.

#### Summary

The article represents a survey of the current situation of Modern Chinese as an optional subject ("Wahlfach") at St.-Anna-Gymnasium in Munich. This school offers the student the possibility of attending a two-year basic course (Wahlkurs) and an advanced course (one or two years, Grundkurs). Having finished these courses the students should be able to continue their studies on their own. Subjects and methods of the courses are explained in the paper. Further, the currently available textbooks are mentioned. Arguments are given why future textbooks should include both at a time, the spoken Chinese and the written Chinese, following thereby a common students' desire. At its end the article describes some typical students profiles and their motivations as well as their learning processes.

### 24 Jahre Erfahrung mit Chinesisch-AGs und Kontakte zu einer chinesischen Mittelschule

Klaus F. Autenrieth

Im Herbst 1968 fragte mich ein Schüler aus der 10. Klasse meines Gymnasiums: "Sie können doch Chinesisch, könnten Sie uns nicht etwas von dieser Sprache beibringen?" Ich war im Jahr zuvor aus Hongkong zurückgekommen und hatte an diesem Gymnasium als evangelischer Religionslehrer angefangen. In Hongkong hatte ich zwei Jahre bei Privatlehrern die chinesische Schriftsprache studiert, bei einem konfuzianisch gebildeten ehemaligen Mandarin aus Meixian und bei einem Pfarrer der Hakkakirche.

Mein Problem war nun: Ich konnte aus meiner Kindheit, die ich bis zum 11. Lebensjahr in Meixian, Guangzhou, verbracht hatte, nur den Hakkadialekt und aus Hongkong etwas Kantonesisch. Die Beijinger Aussprache konnte ich damals noch nicht. Außerdem hatte ich keinerlei Unterrichtsmaterial.

Ich fing also ganz primitiv an, da ich den Wunsch dieser 15 Schüler, die dafür Interesse hatten, nicht enttäuschen wollte. Ich vereinbarte mit ihnen einen Nachmittag, unbezahlt natürlich, und fing an, ihnen Zeichen an der Tafel vorzumalen. Aber was sollte ich jetzt mit der Aussprache machen? Die melodiose kantonesische Aussprache konnten sie nur in Hongkong gebrauchen und mit dem Hakkadialekt fingen sie schon gar nichts an. Ich mußte also selbst mit Schallplatten und Tonbändern mühsam die Beijinger Aussprache dazulernen. Aber es machte Spaß und die Schüler interessierten sich auch für chinesische Kultur und Philosophie, für Kunst, Sitten und natürlich das Essen. Die Presse kam und interviewte uns. Wir waren die Exoten in der Schule und im Ländle.

Mein Bestreben war natürlich, von diesem Geruch des rein Exotischen wegzukommen und Chinesisch als Sprache in der Schule zu etablieren, da ich von meinen Eltern, die 20 Jahre in China gelebt hatten, wußte, daß ein echter Zugang zum chinesischen Denken, zur Kultur, zu den Sitten und zur ganzen Mentalität im Grunde nur über die Kenntnis der Sprache möglich ist. Ich arbeitete also an einem Unterrichtsprogramm, das mit chinesischen Sprechern im Sprachlabor verwendbar war. Ich arbeitete Unterrichtsblätter aus und schnitt die Tonbänder, so daß jeder Schüler kleine Sätze und Ausdrücke auf sein Band nachsprechen und die Fehler korrigieren konnte. Besonderen Wert legte ich auf eine korrekte Lautlehre, da diese meiner Erfahrung nach später nicht mehr korrigierbar war. Ich selbst lernte dabei am meisten, so daß ich später von meinen chinesischen Freunden das Kompliment bekam, eine besonders gute Beijinger Aussprache zu haben. - Je jünger die Schüler waren, desto leichter fiel es ihnen, die typisch Beijinger Konsonanten, Diphthonge und vor allem die Töne korrekt nachzusprechen.

Wir nahmen aber auch hie und da Pinsel und Tusche zur Hand und versuchten uns in die Kalligraphie der chinesischen Zeichen einzufühlen. Und wer im Sprachlabor mit seinem Programm fertig war, durfte chinesische Musik hören. Ich hatte dann, als bereits Fortgeschrittene dabei waren, zwei oder mehr Programme laufen, so daß diese an ihrem individuellen Stand weiterüben konnten, während ich mit den Anfängern die Elementarschritte

durchging. Meine Vorstellung, daß die Fortgeschrittenen den Anfängern beim Üben helfen und sie korrigieren, war aber kaum durchführbar.

Im Lauf der Jahre ab 1973 bestellte ich beim GUOJI SHUDIAN in Beijing Lexika und Schallplatten, Bücher, Zeitschriften, Scherenschnitte und Kindergeschichten für die Schüler. Im Unterricht ging ich dann dazu über, mehr und mehr das zweibändige "Lehrbuch der chinesischen Sprache", das im Verlag der Epoche in Beijing 1959 herausgekommen war, zu verwenden, da es auch eine gute Lautlehre hatte. Inzwischen hatte das Oberschulamt mir auf Antrag eine Arbeitsgemeinschaft genehmigt und zwei Stunden pro Woche auf mein Deputat angerechnet. Leider war aber die Zahl der Schüler von Jahr zu Jahr sehr inkonstant. 1973 waren es einmal 33 Interessenten, die sich gemeldet hatten, 1977 sogar einmal über hundert! Im allgemeinen flaute dieses Interesse dann rasch ab, wenn es ans harte Zeichen-Lernen ging. Dann mußte die AG zum Halbjahr wieder eingestellt werden, und manchmal kam in einem Schuljahr gar keine AG zustande. Sonst waren es in den meisten Jahren zwischen 8 und 26 Schülern im Alter von 13 bis 18, die dabei blieben und auch interessiert selbst weiter lernten.

Das Problem eines solchen freiwilligen - nicht mit Leistungsmessung verbundenen - AG-Unterrichts ist immer, daß oft auch sehr interessierte Schüler aufgeben müssen, wenn sie in den Schulfächern unter Leistungsdruck kommen. Es kam einmal von Zwölfkläßlern der ausdrückliche Wunsch, auch Klassenarbeiten zu schreiben und die Leistung festzustellen, zum einen als Antrieb, selbst etwas zu tun, zum andern, um etwas in der Hand zu haben, falls sie es später auch einmal brauchen würden. Eine Schülerin hat dann später auch Sinologie studiert, wobei sie, wie ich hörte, keinen Beruf daraus machen konnte. - Dies scheint eine wichtige Frage zu sein: Wer braucht Chinesisch? - wann? - wo? und in welchen Berufen?

1980 bestellte ich 12 Exemplare von dem Band I des "Lehrbuchs der chinesischen Sprache" und schnitt dafür Begleitbänder fürs Sprachlabor aus einer englischen Version zurecht. Diese konnte ich dann 1986 ersetzen durch das vierbändige Nachfolgewerk mit Begleitkassetten, dem "Grundkurs der chinesischen Sprache", das 1981 im Verlag für fremdsprachige Literatur in Beijing herausgekommen war. Es wurde von der Schule als Lernmittel für die Schüler angeschafft.

Inzwischen war durch die Öffnung Chinas eine neue Situation entstanden. Ich hatte wieder Kontakt zu der Le Yü Mittelschule bekommen, an der mein Vater früher zwischen 1939 und 1947, also in vorkommunistischer Zeit Englisch und Deutsch unterrichtet hatte. Der Schulfreundeverein hatte ihn zum Ehrenpräsidenten gewählt. Mit meiner ersten Freundschaftsreise dorthin 1986 wurden auch neue Möglichkeiten und Motivationen eröffnet. Meine Schüler konnten Briefkontakt mit chinesischen Schülern beginnen. Wir brachten eine Gemäldeausstellung der chinesischen Schüler mit für unsere Schule und nahmen auf der nächsten Reise 1987 Bilder von unseren Schülern mit. Wir konnten die Grüße unserer Schule überbringen und über die Schulsituation dort eingehend berichten. Wir, das waren jeweils an China interessierte Freunde und Bekannte, die die Reisekosten selbst aufbringen konnten. Eine Schulpartnerschaft, gar mit Schüler- und Kollegenaustausch, konnte daher nicht aufgebaut werden. Es waren von der Stadt Schorndorf und von den Ministerien keine Gelder dafür da. Aber es waren auch die sprachlichen Schwierigkeiten, da dort niemand Deutsch und kaum einer Englisch konnte, und bei uns außer mir einfach zu wenig Chinesischkenntnisse da waren.

Dafür entwickelten wir die Aktivitäten in der Chinesisch-AG und in einem Chinafreundeskreis, den wir in Schorndorf gründeten, weiter. In der Schule wurde chinesisches gekocht und getafelt, ein Chinaseminar zusammen mit der Volkshochschule abgehalten, und es wurde für eine Leistungsschau der Stadt Schorndorf ein Stand über Chinakontakte betreut. 1988 reiste dann zum ersten Mal einer von unserer Chinesisch-AG mit nach China, der nach dem Abitur sich genug Geld selbst verdient hatte. Er wurde dort begeistert aufgenommen, wie überhaupt eine Schulfreundschaft mit unserem Max-Planck-Gymnasium von der Le Yü Mittelschule sehr begünstigt wird und wir nach wie vor herzlich eingeladen sind wiederzukommen. - Die Möglichkeit, daß ein Lehrer dieser Schule bei uns drei Monate hospitiert, wie es unser Ministerium für Kultus und Sport eingeräumt hatte, wurde allerdings von dort nicht wahrgenommen, da sie keinen Kollegen haben, der genug Deutsch kann, und da der Staat die Reise hierher nicht bezahlt.

Ein Höhepunkt unserer Beziehungen war es, als es mir gelungen war. 1989 den Schulleiter dieser Le Yü Mittelschule mit einer Gruppe von kirchlichen und staatlichen Vertretern zu uns nach Schorndorf einzuladen. Sie lernten unser Schulwesen und unsere Schule kennen und konnten persönliche Kontakte knüpfen. Geschenke wurden ausgetauscht und die Freundschaft zwischen unseren Schulen begrüßt. Und unsere Gäste konnten später mit einem Videofilm, den ich von ihrem Besuch gedreht hatte und den ich ihnen mitgab, auch zuhause von uns berichten. Aber es wurde zugleich sehr deutlich, wie hoch die Sprachbarriere ist. Solange ich der einzige bin, der alles übersetzen und vermitteln muß, ist keine echte Partnerschaft möglich.

1991 ging dann ein Kollege unserer Schule, Stadtrat und Vorsitzender unseres Ehemaligenvereins auf eine Reise nach Meixian mit und wurde dort mit großen Ehren empfangen. Ich selbst wurde zum Ehrenpräsidenten des Schulfreundevereins gewählt.

Als unsere Chinesisch-AG einmal von einer Rundfunkreporterin besucht wurde, sagten die Schüler, daß ihr Hauptgrund, Chinesisch zu lernen der sei, einmal beruflich nach China zu kommen und die Sprache der Menschen verstehen zu können. Zur Zeit ist eine ehemalige Teilnehmerin meiner Chinesisch-AG in Guangzhou, lernt dort weiter Chinesisch und unterrichtet an einer Spezialschule Deutsch, auf eigene Faust allerdings und auf Vermittlung eines Medizinprofessors, der selbst sehr gut deutsch spricht und sich sehr für die Erlernung der deutschen Sprache einsetzt.

Trotz der großen Bewunderung, welche die Chinesen für unseren technischen und wirtschaftlichen Fortschritt haben, scheint in China das Erlernen der deutschen Sprache an den normalen Schulen eine untergeordnete Rolle zu spielen. Während bei uns durch die Vereinigung und den gewiß wichtigen Kontakten zum europäischen Osten China fast völlig aus dem Blickfeld verschwunden ist. In unserer Schule ist auch durch die Zunahme des Leistungsdrucks das Interesse für Chinesisch ganz in den Hintergrund gerückt. Eine Chinesisch-AG wird künftig wegen der Sparmaßnahmen ohnehin wohl nicht mehr genehmigt werden, wenn wir nicht für die Wertschätzung der chinesischen Sprache auch einen politischen Rückhalt bekommen.

## Summary:

About 24 years ago I started teaching Chinese at the local 'Gymnasium' in Schorndorf. As I had been brought up in Meixian, Guangzhou Province, until my family left China in 1947, I could speak the Hakka dialect. And after having studied in Hongkong from 1965 to 1967 I could write the characters and speak Kantonese fairly well. - But when in 1968 my 16 year old pupils asked me to teach them Chinese, I had to learn the Mandarin and later on the Pinyin-transcription by myself. I even had to work out a teaching program for them.

During the 24 years I had sometimes 6, 8 or 12 students: once there were more than one hundred, who were interested in learning Chinese. But most of them felt they had to give up this extra-curricular activity, because they had to struggle hard keeping up with their compulsory subjects at school.

Since 1986, when I had the chance to visit Meixian again several times, we have been able to build up a school friendship between our Max-Planck-Gymnasium and the Le Yü Middleschool there, in which my father had been a teacher until 1947.

## 《语言教学与研究》(季刊)简介

《语言教学与研究》由北京语言学院主办,既是北京语言学院学报,又是我国对外汉语教学与汉语研究的专业性学术刊物。1979年正式创刊,向国内外公开发刊。

《语言教学与研究》以研究汉语作为外语教学的理论和规律,交流教学经验,发表研究成果,促进这一学科的成长和发展为宗旨。主要内容和栏目有:汉语作为外语教学的理论和方法的研究,针对外国人学习汉语的特点和难点的汉语研究;汉语和外语的对比研究;国内外语言教学与研究的信息交流;语言学著作和汉语教材、工具书评介等。刊物特别重视本族人习焉不察而外国人学习汉语时比较敏感的语言现象的研究,同时兼顾一般汉语和外语以及汉外语言对比等相关学科的研究。

《语言教学与研究》提倡理论联系实际学风,贯彻百家争鸣的方针,在学术研究上主张宏观其大略与务于精纯相结合,欢迎从宏观上把握学科发展方向,从微观上追求务实与创新的稿件。

《语言教学与研究》为季刊,季末月10日出版,大32开本,160页;国内定价2.00元;国内统一刊号CN11-1472;国际标准连续出版物号ISSN 0257-9448;国内总发行:北京报刊发行局,邮发代号2-458,全国各地邮局均可订阅;国外总发行:中国国际图书贸易总公司(中国国际书店,北京399信箱),发行代号Q170。

主 编:陈亚川

刊 址:北京市学院路15号北京语言学院内

电 话:2017531-2608 邮政编码:100083。

**Deutsch-Chinesische Schulkontakte,  
Acht Jahre Chinesischunterricht,  
Fünf Jahre Schüleraustausch mit Shanghai:  
Ergebnisse und Perspektiven.**

Helga von der Nahmer  
Cheng Yeng

In der Präambel ihrer Verfassung hat sich die Freie und Hansestadt Hamburg das hohe Ziel gesetzt, "im Geist des Friedens eine Mittlerin zwischen allen Erdteilen und Völkern der Welt" zu sein. Einen wichtigen Teil dieser Aufgabe stellen neben Hamburgs weltweiten Bindungen als Zentrum der deutschen Außenwirtschaft und als Welthafen seine Partnerschaften mit inzwischen sieben Städten dar (aus: Hamburg und seine Städtepartnerschaften. Eine Dokumentation, Hamburg 1992). Warum ausgerechnet Shanghai? Seit dem späten 18. Jahrhundert gibt es hamburgische Handelsbeziehungen zu China. 1866 kam die erste jemals ins Ausland gereiste chinesische Delegation nach Hamburg. Seit dieser Zeit ist die Hansestadt eine der wichtigsten ausländischen Adressen für die Chinesen überhaupt geworden. Ende der 80er Jahre wurden etwa 2/3 des gesamten Handels zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China über Hamburg abgewickelt. Von Hamburg als «Chinabrückenkopf» zeugen auch der älteste Lehrstuhl für Sinologie an einer deutschen Universität und das Institut für Asienkunde, das die größte wissenschaftliche Einrichtung in Europa ist, die sich auf das moderne China spezialisiert hat. 1983 bereiste der damalige erste Bürgermeister, Klaus von Dohnanyi, China. 1984 wurde der damalige chinesische Generalkonsul in Hamburg, Wang Yangyi, in der Senatskanzlei vorstellig und unterbreitete Vorschläge, auf welchen Gebieten bestehende und geplante Kontakte ausgebaut werden sollten: u.a. Hafen, Fernsehen und Film, Polizei, Wissenschaft und Technik, wirtschaftliche Zusammenarbeit sowie schließlich Chinesischunterricht an Hamburger Schulen. Doch erst am 29. Mai 1986 unterzeichneten der erste Hamburger Bürgermeister, Klaus von Dohnanyi, und der Oberbürgermeister von Shanghai, Jiang Zemin, in Hamburg die "Erklärung der Freien und Hansestadt Hamburg, Bundesrepublik Deutschland und der Stadt Shanghai, Volksrepublik China" ... "die Zusammenarbeit und den Austausch in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kultur usw. in vielfältigen Formen schrittweise zu erweitern". Zugleich wurden die Vorhaben für Austauschprogramme zwischen den beiden Städten in einem zusätzlichen Protokoll festgelegt. Mit der Einrichtung eines Hamburger Verbindungsbüros in Shanghai, dem «Hanse Cooperation Office», wurde im September 1986 die Voraussetzung für einen ständig laufenden Informationsfluß geschaffen. Im Mai 1987 befand sich erstmals eine Schülergruppe aus zwei Hamburger Gymnasien und einer Gesamt-